

Die Baugeschichte des Pfalzgrafenstein bei Kaub am Rhein

Im Rahmen der Instandsetzungsmaßnahmen am Pfalzgrafenstein bei Kaub am Rhein konnten in den vergangenen Jahren bauhistorische Untersuchungen durchgeführt werden¹. Diese erlauben eine weitgehend gesicherte Beschreibung der Baugeschichte, die den bisherigen Forschungsstand ergänzt und präzisiert (Abb. 31 bis 35)².

Die Errichtung eines Zollturmes auf der Rheininsel vor Kaub 1327

Den ältesten Bestand der Gesamtanlage stellt der ursprünglich frei ste-

hende, fünfeckige Turm dar, dessen Spitze sich gegen die Rheinströmung wendet (Abb. 36 und 37). Von ihm berichtet eine Urkunde vom 23. Juli 1327, dass der deutsche König Ludwig der Bayer, der gleichzeitig Pfalzgraf bei Rhein war, *einen überaus festen Turm auf der Rheininsel bei jener Burg zu erbauen begonnen hat, um die verdamnten Steuern und Zölle noch härter eintreiben und besser verteidigen zu können*³.

Der „Zollturm“ mit seinen insgesamt sechs Geschossen wurde in seiner heutigen Gestalt weitgehend in einer einzigen Bauphase errichtet. Während das Erd- und das erste Obergeschoss

Balkendecken auf Streichbalken über Konsolsteinen aufwies, zeigten die oberen Geschosse Tonnengewölbe. Das fünfte Obergeschoss stellte eine Wehrplattform dar, die vermutlich von einem Dach überdeckt war⁴. Die Verbindung der Geschosse untereinander erfolgte über eine Spindeltreppe in der Mauerstärke der südlichen Mauerspitze. Der Zugang von außen zur Spindeltreppe, die in allen Geschossen von schießschartenartigen Fenstern belichtet wurde, liegt in der Südwestmauer etwas unterhalb des ersten Obergeschosses. Vermutlich war dieser Zugang auch bei Hochwasser noch benutzbar.

Abb. 31. Grundriss des Erdgeschosses: Bauphasen (Maßstab 1:400, Zeichnung: L. Frank/A. Adomat).

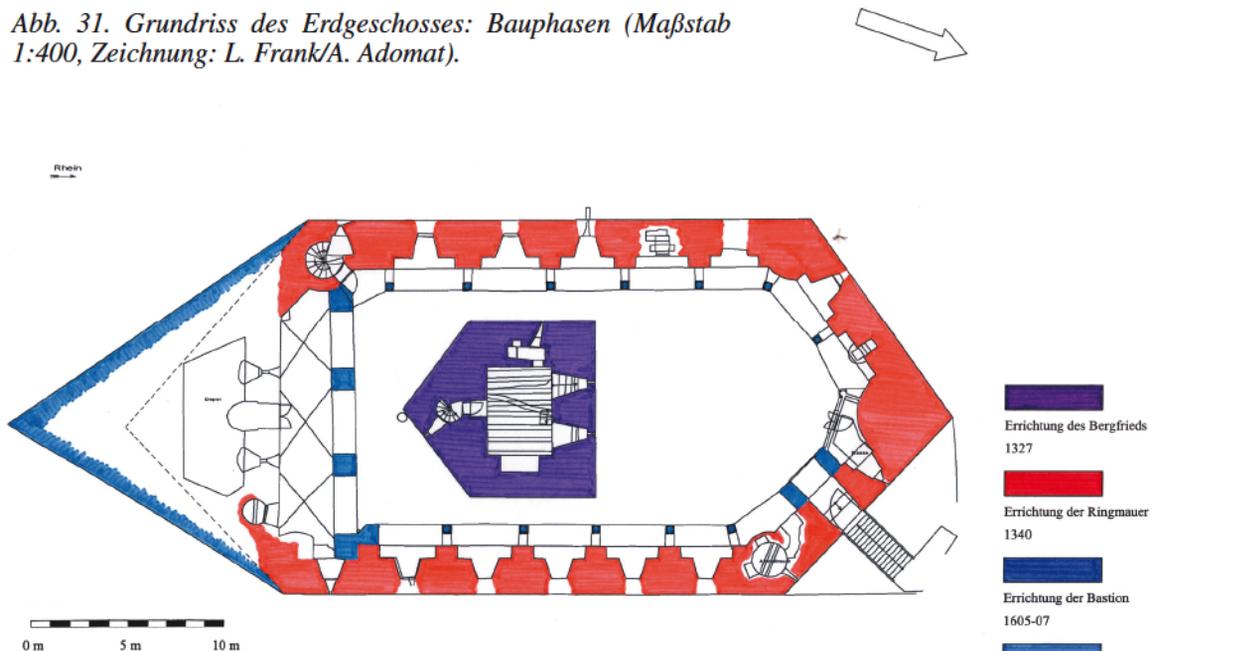
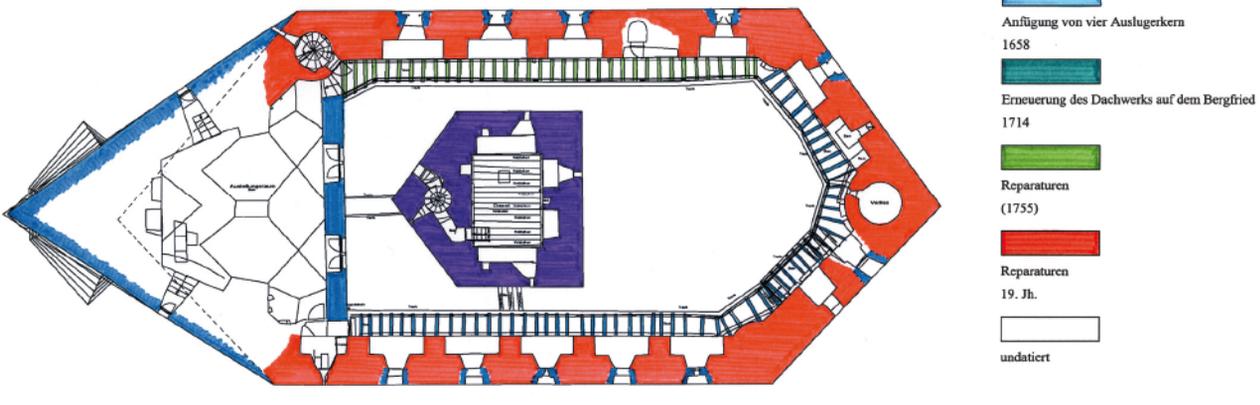
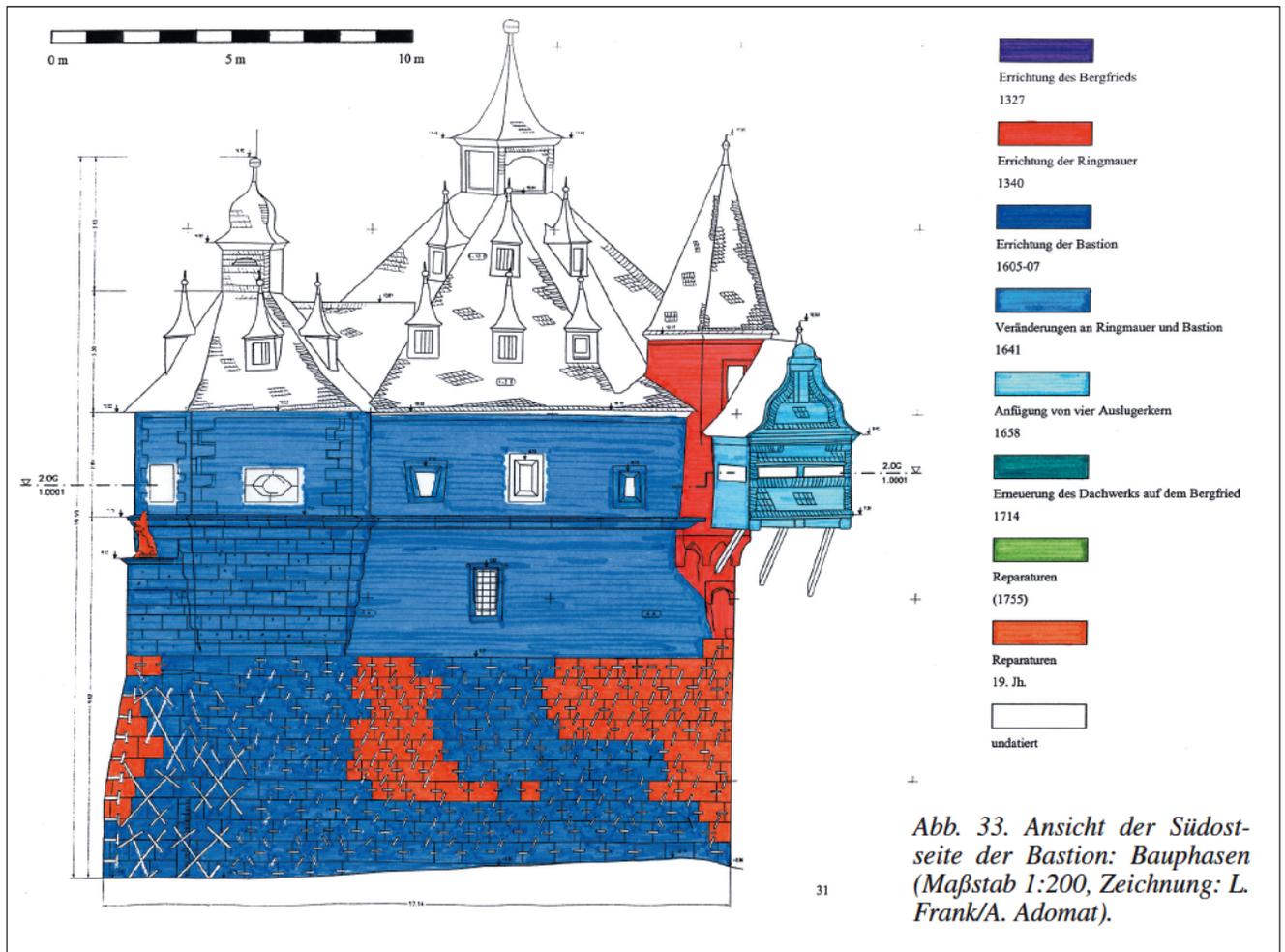


Abb. 32. Grundriss des ersten Obergeschosses: Bauphasen (Maßstab 1:400, Zeichnung: L. Frank/A. Adomat).





Die Ausstattung der einzelnen Geschosse war unterschiedlich ausgeprägt. Das Erdgeschoss hatte nur zwei Schießscharten in der Nordmauer und in der Mauerstärke der Westmauer eine Aborteinrichtung, die durch ein schießschartenartiges Fenster belichtet und belüftet wurden (Abb. 38). Das erste und das zweite Obergeschoss zeigten jeweils drei vergitterte Fenster (Abb. 39) und zahlreiche rechteckige Wandnischen. Beide Geschosse konnten durch vermutlich offene Kamine beheizt werden und waren damit bewohnbar. Das dritte und das vierte Obergeschoss hatten jeweils sechs unvergitterte Fenster, die durch Aufstellläden außen verschlossen werden konnten. Diese Läden waren an eisernen Ringen aufgehängt, die mit eisernen Ösen im Mauerwerk beiderseits der Fenster unterhalb der Sturzplatten verankert waren (Abb. 40). Beide Geschosse hatten in der West- bzw. Nordmauer Aborteinrichtungen und dienten mehr Verteidigungszwecken. Das fünfte Obergeschoss bildete eine Wehrplattform mit insgesamt zehn Öffnungen, die bis zur Mauerkrone

reichten. Die Nordmauer zeigte auf der Außenseite eine Mauerverstärkung, die den Kaminzug der Heizeinrichtungen im ersten und zweiten Obergeschoss aufnahm. Dader Außenputz am Turm 1970/1971 vollkommen erneuert worden war, ließen sich während der Untersuchungen keinerlei restauratorische Befunde zu seiner ursprünglichen Farbfassung oder zu späteren Veränderungen beobachten. Der Zollturm wurde aufgrund der Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen an fünf Deckenbalken im ersten Obergeschoss sowie an einem Gerüstholz aus der Ostmauer auf der Höhe des dritten Obergeschosses im Jahr 1327 erbaut⁵.

Die Errichtung einer Ringmauer um den Zollturm 1340

Der ursprünglich freistehende Zollturm wurde nachträglich durch eine Ringmauer verstärkt, so dass eine burgartige Anlage entstand (Abb. 36 und 37). Der Baubeginn wurde bisher mit der Erstnennung als *Pfallentzgra-*

fenstein in einem Burgfrieden für die Burg Kaub, die Stadt Kaub und den Pfalzgrafenstein vom 17. März 1339 in Verbindung gebracht⁶. Die Ringmauer war ursprünglich als sechseckige Anlage ausgeführt, deren Südspitze im Grundriss spiegelbildlich der noch vorhandenen Nordspitze entsprach. Auf der Nordostseite der Anlage lag der Eingang, der mit einem Fallgitter verschlossen werden konnte. In die Ringmauer waren im Erdgeschoss wie auch im Obergeschoss umlaufend schmale Schießscharten eingelassen, die auf der Innenseite jeweils eine Bogennische aufwiesen. In der nördlichen Nische der nordwestlichen Seite war statt einer Schießscharte über alle Geschosse hinweg ein Kamin mit Feuerstellen für die Wachhabenden eingebaut. Auf die beiden Stockwerke mit Bogennischen und Schießscharten war ein leicht auskragender und beiderseits auf Bogenfriesen ruhender Wehgang aufgesetzt. Der Bogenfries auf Sandsteinkonsolen auf der Außenseite (Abb. 41) ist an den Kanten der Anlage zweireihig ausgeführt, ein Schmuckelement,

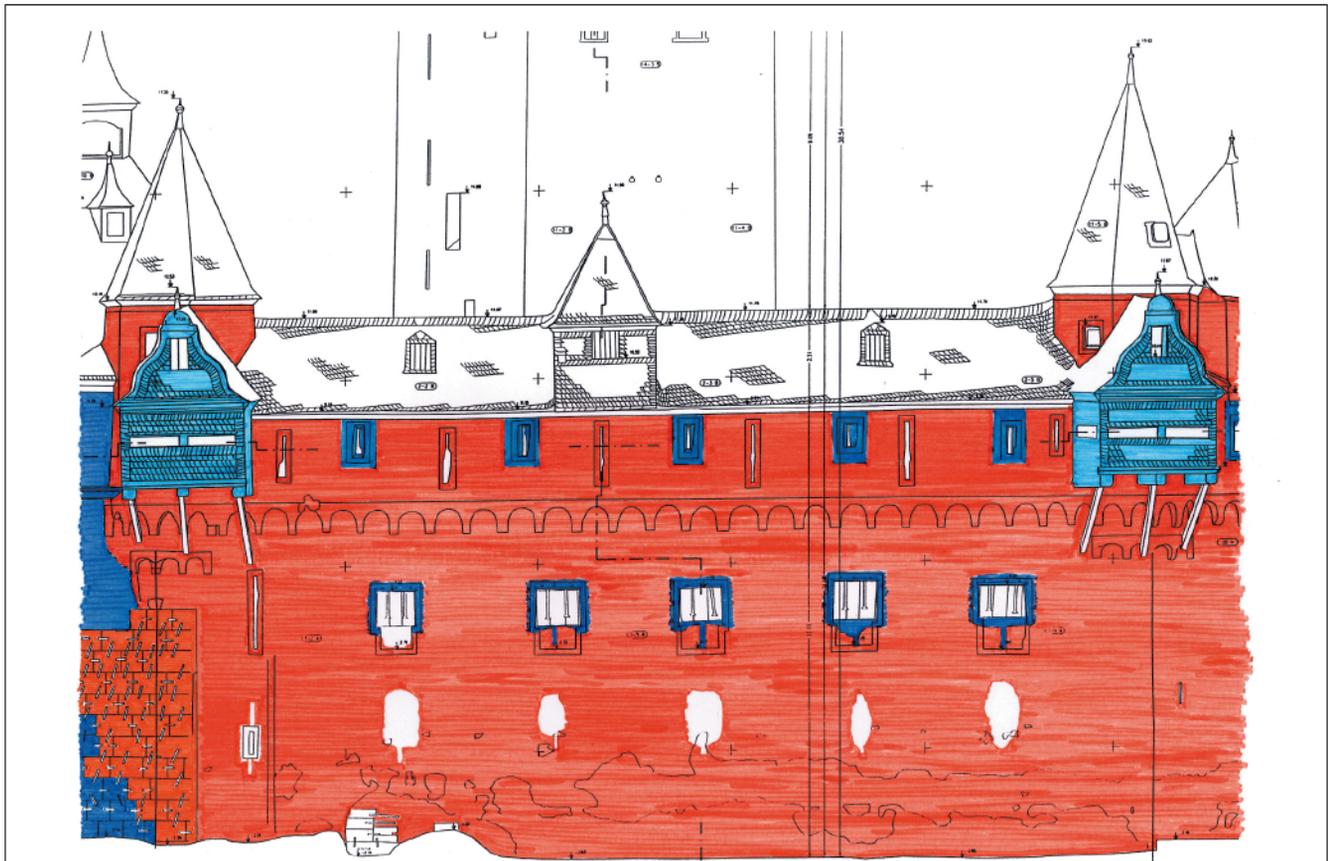
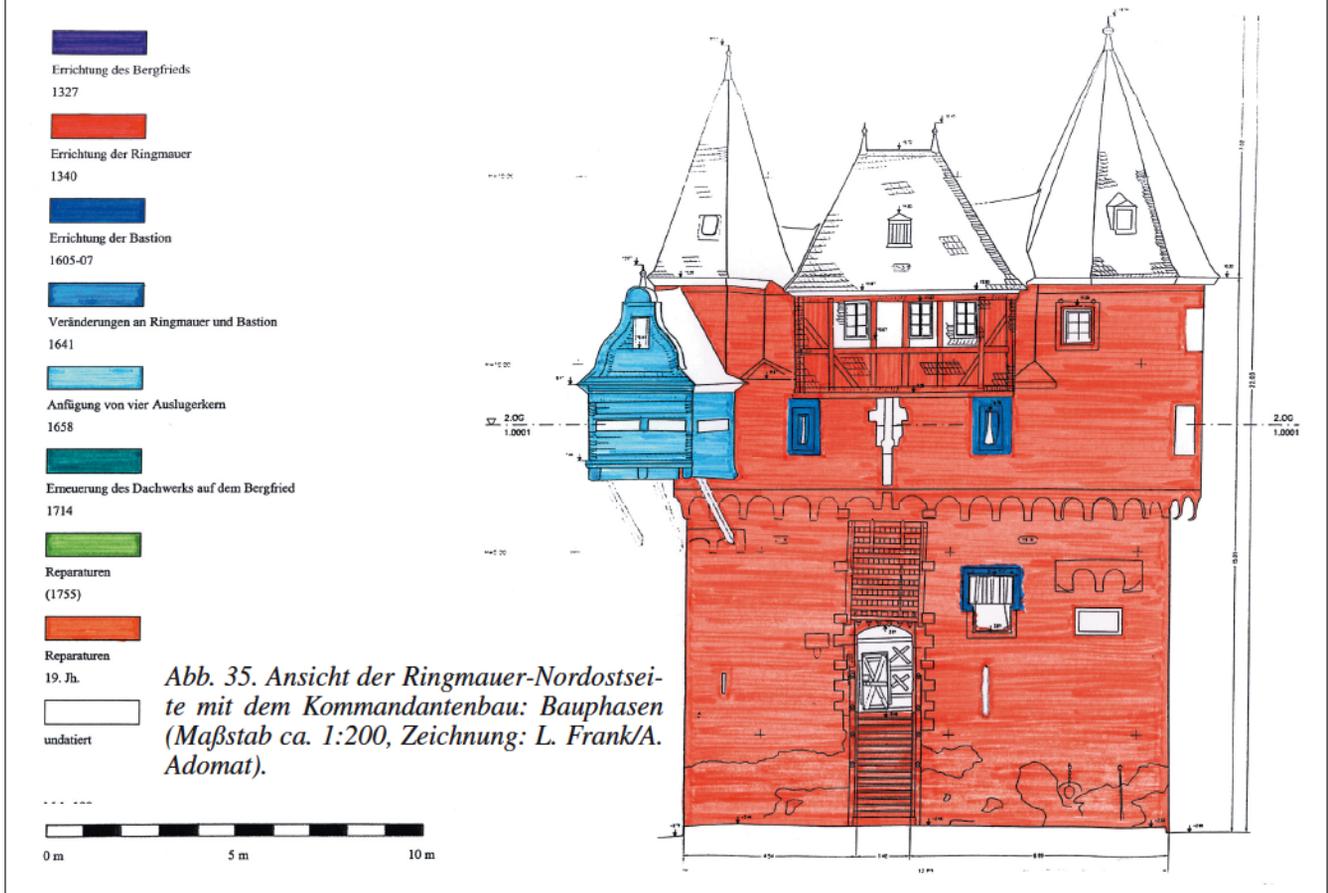


Abb. 34. Ansicht der Ringmauer-Ostseite: Bauphasen (Maßstab ca. 1:200, Zeichnung: L. Frank/A. Adomat).



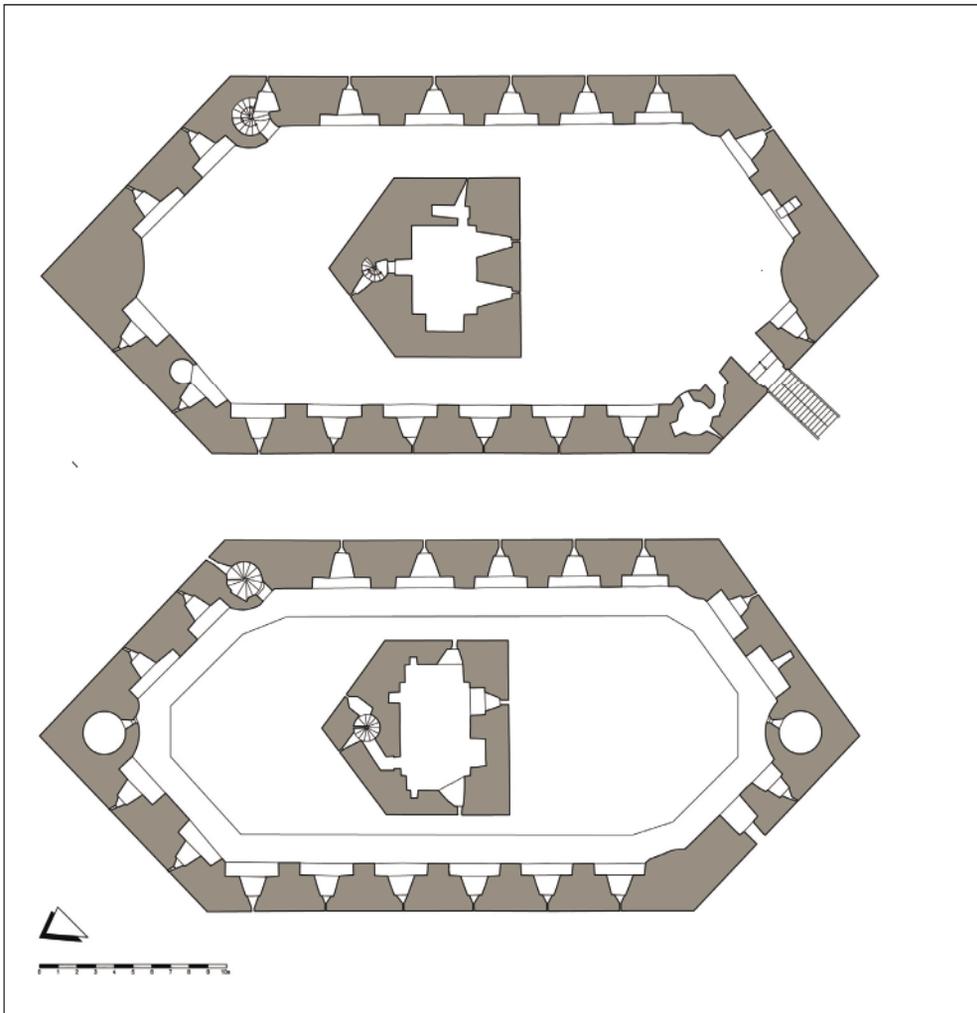


Abb. 36. und 37. Versuch einer Rekonstruktion des Erd- und des ersten Obergeschosses von Zollturm und Ringmauer im Zustand um 1340 (Maßstab 1:400, Zeichnungen: L. Frank/A. Adomat).

das sich auch an der Ringmauer der Burg Gutenfels oberhalb von Kaub wiederfindet. Am Nordturm sind Fenster mit eisernen Ringen für Aufstellläden eingelassen, wie sie auch der Turm aufweist.

Der Ringmauer mit ihren über zwei Stockwerke reichenden Bogennischen muss auf der Innenseite ein hölzerner Wehrgang vorgesetzt gewesen sein, von dem aus die einzelnen Nischen und ihre Schießscharten zu erreichen waren. Der oberste Wehrgang im zweiten Obergeschoss wurde auf beiden Seiten von Brüstungsmauern gesichert, von denen die

äußere einen gleichmäßigen Wechsel von Zinnenöffnungen (Abb. 42) und länglichen schmalen Schießscharten aufwies. Im Westen war ein Aborterker angefügt. Der Wehrgang wurde von einem einfachen verblatteten und schiefergedeckten Sparrendach mit einer Neigung von ca. 60° abgeschlossen, in dessen Mitte ein kleines Dachhäuschen mit Zeltdach saß. An mindestens fünf Kanten des Sechsecks – möglicherweise auch an der Südspitze – wurde die Anlage durch Türme akzentuiert. Im Norden und eventuell auch im Süden war dies ein größerer Turm als an den westlichen und östlichen Flanken.

Zur Südspitze hin verlief die Ringmauer ursprünglich mit gleicher Wandstärke von ca. 2,50 m wie im Westen, Osten und Norden und entsprechend der Nordspitze in einem Winkel von etwa 50°. Am südöstlichen Eckturm war im Erdgeschoss ein Brunnen in der Mauer ausgespart⁷. Der obere Wehrgang wies auch hier ein Dach auf.

Abb. 38. Das Erdgeschoss des Zollturmes hatte in der Mauerstärke seiner Westmauer eine Aborteinrichtung, die durch ein schießschartenartiges Fenster belichtet und belüftet wurde (Foto: L. Frank).

Abb. 39. Das erste und zweite Obergeschoss des Zollturmes zeigten jeweils drei vergitterte Fenster (Foto: L. Frank).

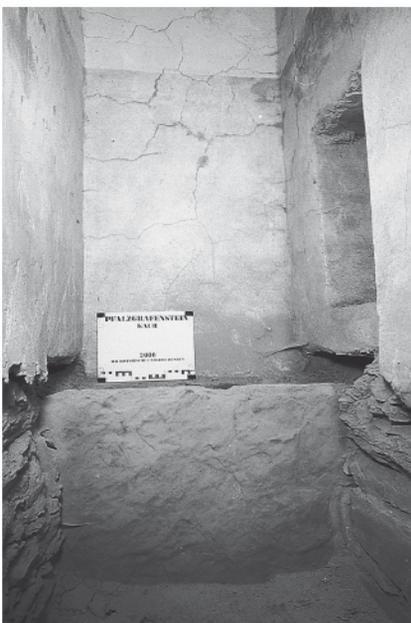




Abb. 40. Das dritte und vierte Obergeschoss des Zollturmes hatte jeweils sechs unvergitterte Fenster. Sie konnten durch Aufstellläden außen verschlossen werden. Diese Läden waren an eisernen mit eisernen Ösen im Mauerwerk beiderseits der Fenster unterhalb der Sturzplatten verankerten Ringen aufgehängt (Foto: L. Frank).

Abb. 42. Der oberste Wehrgang im zweiten Obergeschoss der Ringmauer wurde auf beiden Seiten von Brüstungsmauern gesichert. Die äußere hatte einen gleichmäßigen Wechsel von länglichen schmalen Schießscharten und Zinnenöffnungen, die nachträglich zugemauert wurden (Foto: L. Frank).



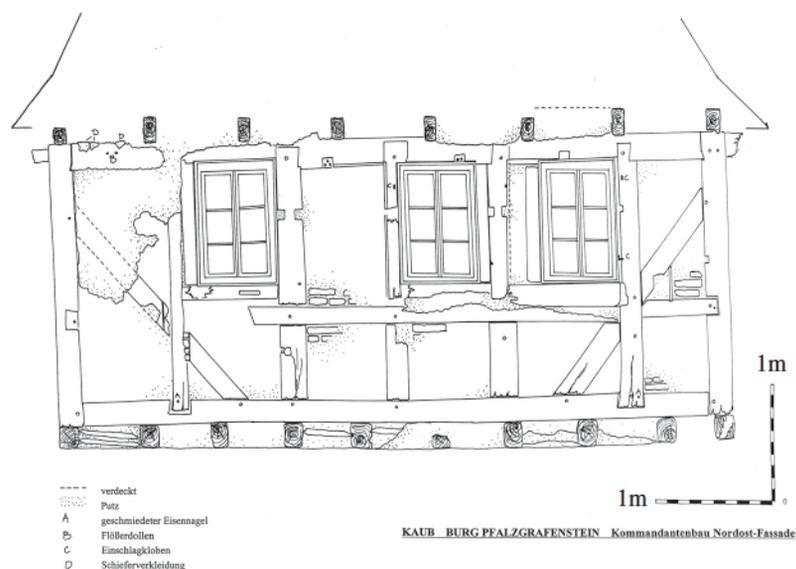
Abb. 41. Auf die beiden unteren Stockwerke der Ringmauer war ein leicht auskragender und beiderseits auf Bogenfriesen über Sandsteinkonsolen ruhender Wehrgang aufgesetzt (Foto: L. Frank).

Zwischen dem Nordturm und dem nordöstlichen Ecktürmchen, also direkt über dem Eingang, war im Dachgeschoss der so genannte Kommandantenbau eingeschoben (Abb. 43 und 44). Er ist in einfach geriegeltem Fachwerk errichtet und verfügt noch über Schwellenriegel und überblattete Brustriegel. Er war zunächst nicht verschiefert. Auf der Nordost- wie auch auf der Südwestseite waren zwischen die Ständer Fenster eingesetzt, die vermutlich in den oberen Feldern verglast und in den unteren durch Holzläden verschlossen waren (Abb. 45). Diese Öffnungen dürften zum ursprünglichen Bestand gehören; aufgrund ihrer Konstruktion ist ein nachträgliches Einsetzen allerdings nicht auszuschließen. Die Verwendung von Abbundzeichen deutet auf eine gleichzeitige Erstellung hin, die

quadratische Form der Abbundzeichen weist zumindest auf eine zeitliche Nähe.

Für das ursprüngliche Erscheinungsbild der Ringmauer muss von weißen Wandflächen und rot abgesetzten Bogenfriesen ausgegangen werden, auch die Zinnenöffnungen und die Mauerkrone der Brüstungsmauern waren mit roten Bändern akzentuiert. Der Kommandantenbau war insgesamt weiß gefasst, ohne farbliche Absetzung der Fachwerkbalken (Abb. 46). Die Errichtung der Ringmauer erfolgte aufgrund der Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen an drei Gerüsthölzern und an mehreren Balken aus den Geschossdecken und den Dachwerken im Jahr 1340⁸. Zeitgleich wurde in den Jahren 1338 bis 1341 an der Ringmauer der Burg Gutenfels gearbeitet, an der sich auch

Abb. 43. Während der bauhistorischen Untersuchungen wurde ein verformungsgerechtes Aufmaß der Nordostseite des Kommandantenbaues erstellt (Zeichnung: L. Frank/J. Fichtner).



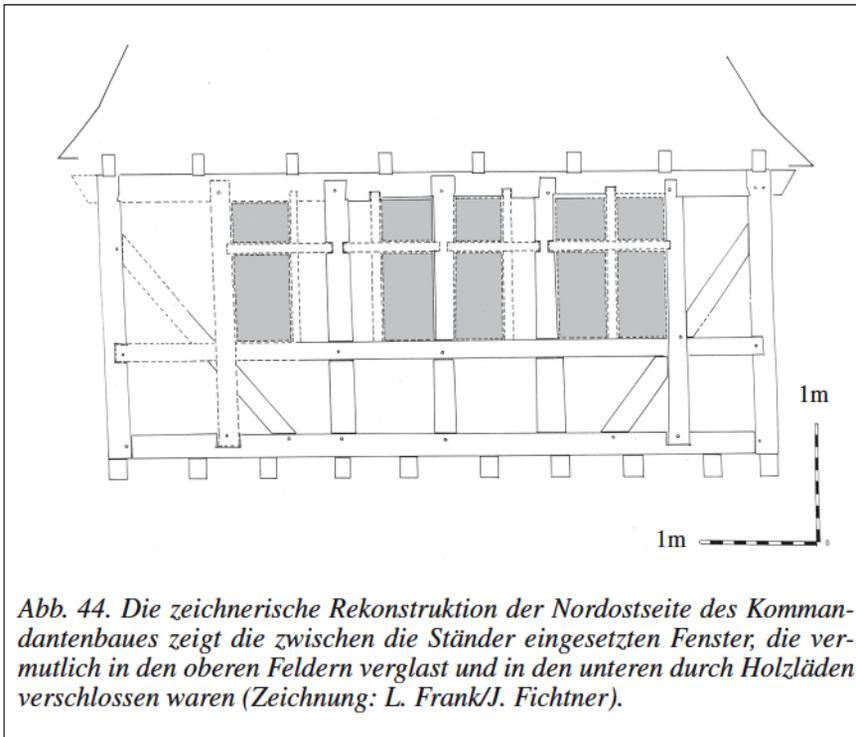


Abb. 44. Die zeichnerische Rekonstruktion der Nordostseite des Kommandantenbaues zeigt die zwischen die Ständer eingesetzten Fenster, die vermutlich in den oberen Feldern verglast und in den unteren durch Holzläden verschlossen waren (Zeichnung: L. Frank/J. Fichtner).

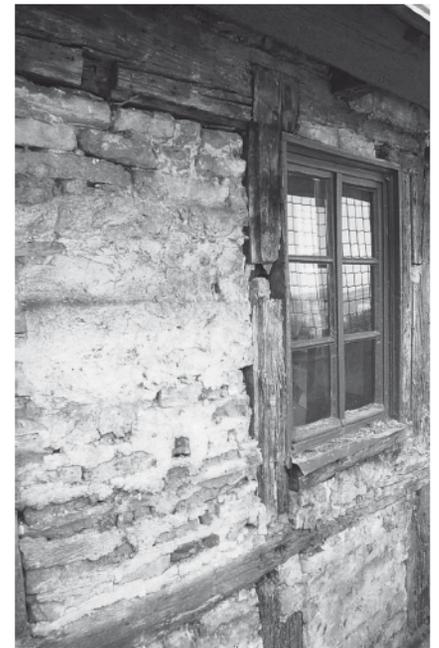


Abb. 45. Am Fachwerk der Nordostseite des Kommandantenbaues lassen sich die Hinweise auf die ursprüngliche Fenstereinteilung deutlich ablesen (Foto: L. Frank).

das Motiv des doppelten Bogenfrieses wiederfindet⁹. Ein den Fenstern des Kommandantenbaues ähnliches Kreuzstockfenster ist in Kaub am so genannten Zollschreiberturm vorhanden. Auch dort handelt es sich um eine hölzerne Konstruktion mit aufgeblatteten Stöcken und Kämpfern. Zudem verweist eine Urkunde aus dem Jahr 1340 auf den Zimmermann Arnold Kern, der Holz durch den Zoll in Ehrenfels führte, welches für den Bau des Pfalzgrafenstein bestimmt war¹⁰. Eine zweite mittelalterliche Fassung wich nur in Details von der Erstfassung ab. Die Wandflächen waren weiterhin weiß getüncht, während zur Akzentuierung der Bogenfriese und der Zinnenöffnungen sowie nun auch der Dachansätze der Ecktürme ein hellerer, ziegelfarbener Rotton verwendet wurde. Die Bogenfriese wurden auf den Innenflächen durch einen schwarzen Begleiter betont. Das Fachwerk des Kommandantenbaues zeigte vermutlich schwarze Balken mit schwarzen Begleitern auf der weißen Fassung der Gefache (Abb. 47).

Die Umgestaltung der Südspitze der Ringmauer zur Bastion 1605 bis 1607

Über die Errichtung einer Bastion an der Südspitze der Ringmauer (Abb. 36 und 37) berichtet eine Beschreibung

des Unteramtes Kaub aus dem Jahr 1669: *Pfalzgrafenstein... wurde Anno 1607 durch damahligen regierenden Churfürsten oberhalb mit einer neuen Batterie, von rothem Quaderstein aufgeführt, verbessert ...*¹¹.

Die Bastion mit ihrem erkerartig vortretenden Kanonenstand auf einem Sockel aus Sandsteinquadern und mit einem reich gegliederten Dach ersetzte die gotische Südspitze der Ringmauer. Vermutlich wurde der Bastionsbau zunächst an die bestehende Südspitze angebaut und erst in einem zweiten Schritt dessen nun nicht mehr gebrauchter Teil abgerissen, so dass die Gesamtanlage während der Baumaßnahme verteidigungsfähig blieb (Abb. 48). Dafür sprechen die vom Bastionsmauerwerk überdeckten Reste der mittelalterlichen Ringmauer an der südwestlichen und der südöstlichen Kante, in denen auch der gotische Brunnen erhalten blieb¹².

Zeitgleich mit der Bastion dürfte der innen liegende hölzerne Wehrgang auf umlaufenden Steinarkaden errichtet worden sein, da er funktional im Zusammenhang mit der Bastion steht und u. a. seiner Erschließung dient. Im Erdgeschoss wurde er massiv erstellt, vermutlich um das Gewicht von Kanonen auf der Ebene des ersten Stockwerkes aufzunehmen. Für deren Benutzung wurden vermutlich die schlitzförmigen Schießscharten der

Ringmauer zu breiten Schießöffnungen mit hölzernen Aufstellläden aufgeweitet, die in der Gestaltung denen der Bastion ähneln.

Wohl im Zusammenhang mit dem Bastionsvorbau wurde der Zollturm um ein weiteres Obergeschoss in Fachwerk mit hölzernen Ecktürmchen aufgestockt und mit einem Dach versehen¹³. Diese Konstruktion ist auf den Abbildungen des 17. Jahrhunderts erkennbar (Abb. 49). Die ursprünglichen, bis zur Mauerkrone reichenden Öffnungen im fünften Obergeschoss des Turmes wurden dabei verkleinert, indem Holzstürze eingefügt und die oberen Bereiche der Öffnungen zugemauert wurden. Vermutlich wurden zur selben Zeit auch die Fenster in der Ost- und in der Südwestmauer des dritten Obergeschosses sowie in der Ostmauer des vierten Obergeschosses nachträglich zugesetzt. Möglicherweise zeitgleich wurde auch der Backofen im zweiten Obergeschoss des Turmes eingebaut.

Die Bastion wurde in ihrer Farbgebung mit weißen Wandflächen und rot gefassten Natursteingliederungen der zweiten mittelalterlichen Fassung angenähert, wobei der Sockel aus Sandsteinquadern offenbar ungefasst blieb (Abb. 50).

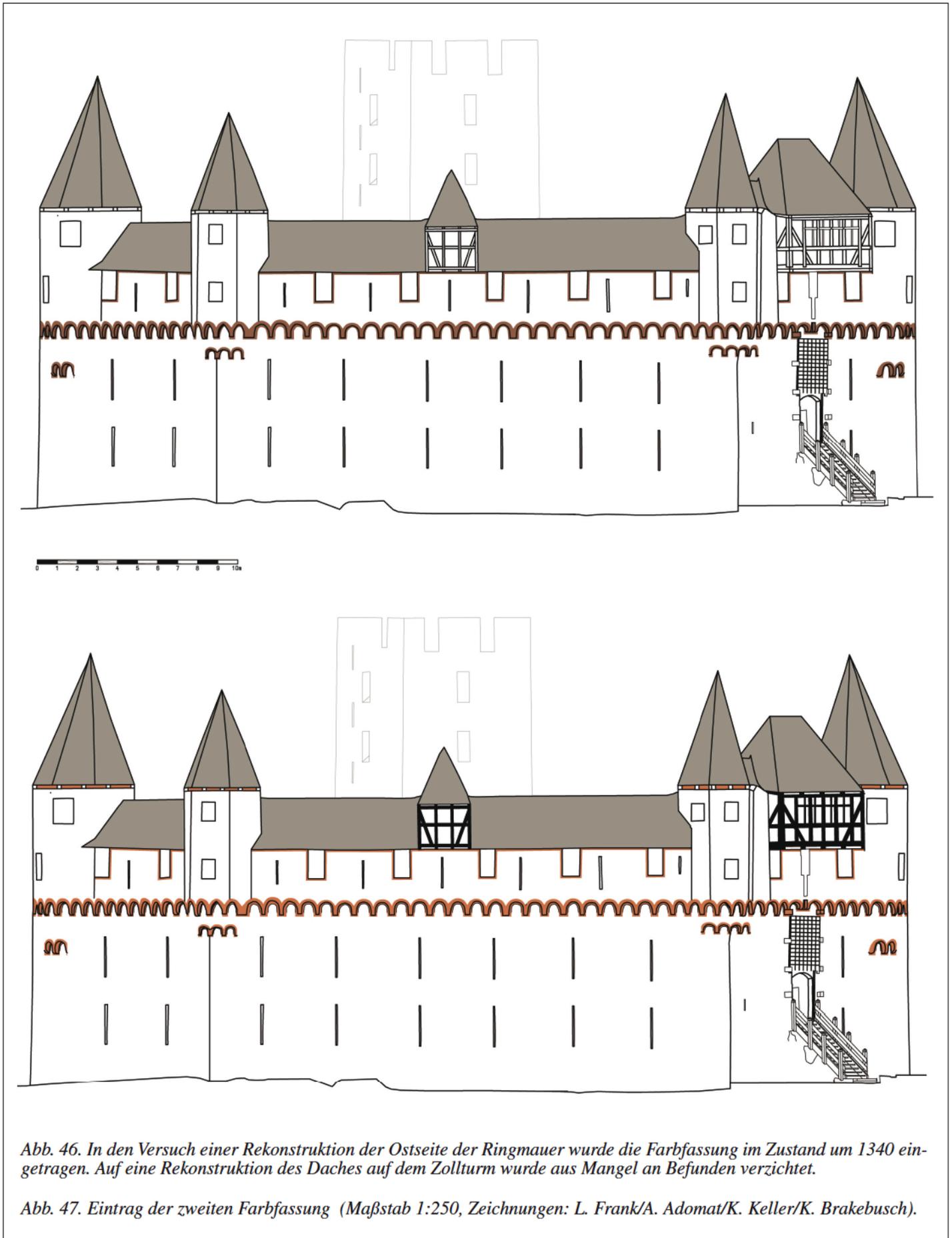


Abb. 46. In den Versuch einer Rekonstruktion der Ostseite der Ringmauer wurde die Farbfassung im Zustand um 1340 eingetragen. Auf eine Rekonstruktion des Daches auf dem Zollturm wurde aus Mangel an Befunden verzichtet.

Abb. 47. Eintrag der zweiten Farbfassung (Maßstab 1:250, Zeichnungen: L. Frank/A. Adomat/K. Keller/K. Brakebusch).



Abb. 48. Vermutlich wurde die Bastion mit ihrem erkerartig vortretenden Kanonenstand auf einem Sockel aus Sandsteinquadern zunächst an die bestehende Südspitze angebaut und erst in einem zweiten Schritt dessen nun nicht mehr gebrauchter Teil abgerissen (Foto: L. Frank).

Der Anbau der Bastion, die Anfügung des innen liegenden hölzernen Wehrganges und die Veränderungen am Zollturm fanden aufgrund der Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen frühestens ab 1605¹⁴, möglicherweise bis 1607 statt. Das Hintergebäude der ehemaligen Amtskellerei in Kaub verfügt über eine stilistisch ähnliche steinerne Arkade, die dort inschriftlich in das Jahr 1611 datiert ist. Dies unterstützt die angenommene Zeitstellung der Baumaßnahmen 1605 bis 1607.

Dem erkerartig vortretenden Kanonenstand auf der Spitze der Anlage ist ein kleinerer Sockel vorgelagert, der eine Löwenfigur mit dem Wappen des Pfalzgrafen trägt¹⁵. Das vom Löwen gehaltene Wappen ist dreigeteilt und zeigt oben links einen Löwen, oben rechts ein Rautenfeld sowie im unteren Dreieck einen Reichsapfel mit dem Perlenkreuz (Abb. 73 bis 75)¹⁶. Dieses Wappen durften die Kurfürsten nur so lange benutzen, wie sie die Kurfürstenwürde innehatten, deren äußeres Zeichen der Reichsapfel im Wappen war. Da die Pfalzgrafen bei Rhein jedoch ihre Kurfürstenwürde 1623 zunächst an Maximilian I. von Bayern und dann 1628 insgesamt an die Wittelsbacher verloren hatten, dürfte der Löwe mit dem Wappen zum ursprünglichen Bestand der Bastion gehört haben¹⁷.

Eine in den dargestellten Details sehr genaue bildliche Quelle zur Gestalt der Burg im 17. Jahrhundert stellt eine Zeichnung des Pfalzgrafenstein und der Stadt Kaub mit Burg Gutenfels dar, die Wenzel Hollar am 11. Mai 1636 gefertigt hat (Abb. 49)¹⁸. Der Pfalzgrafenstein wird von Süden her dargestellt. Dabei fällt auf, dass der Bastionsvorbau fehlt. Es ist denkbar, dass Hollar hier aus der Erinnerung heraus die nördliche Ansicht der Burg, jedoch ohne den dortigen Zugang, wiedergegeben hat. Hierfür würde sprechen, dass das links vom Pfalzgrafenstein eingezeichnete Schiff auf der Westseite getreidelt wird, obwohl diese erst im 19. Jahrhundert schiffbar wurde. Zudem trägt die Ansichtssseite einen Aufbau, der dem Kommandantenbau der Nordseite entspricht. Der Zollturm zeigt das zeitgleich mit der Bastion aufgesetzte Dach, das auf einem kräftigen, vermutlich aus Holz

gefertigten Kranzgesims saß und an den Kanten kleine rechteckige Ecktürmchen mit Fenstern und kleinen Pyramidendächern aufwies. Das Dachwerk des Turmes selbst bildet ein geschweiftes Walmdach, dessen First an den Enden von zwei Fahnen bekrönt wird.

Veränderungen an der Ringmauer und der Bastion im 17. Jahrhundert

Nachträglich wurden an der Ringmauer im Bereich des zweiten Obergeschosses die Zinnenöffnungen geschlossen und in diese Vermauerungen kürzere Schießscharten eingesetzt, in denen einseitig verankerte Holzbalken vorgefunden wurden. An der Bastion kam es zur Verkleinerung einiger Öffnungen und dabei auch hier zur einseitigen Einfügung von Holzbalken. Der ursprüngliche Zweck dieser Holzbalken ließ sich nicht klären. Diese Verkleinerungen von Öffnungen hatten vermutlich wehrtechnische Hintergründe, zumal sie 1641 noch während des Dreißigjährigen Krieges vorgenommen wurden¹⁹.

An die östlichen und westlichen Ecktürme der Ringmauer wurden nachträglich vier hölzerne Auslugerker angesetzt. Sie bestehen jeweils aus dreiseitigen Fachwerkstrukturen, die an die Ringmauer angesetzt wurden und auf je drei kräftigen Tragbalken ruhen. Die einzelnen Tragbalken lagern wiederum auf je einem Stützbalken. Den oberen Abschluss der Erker bilden aufgesetzte Dachwerke, die Schweifgiebel ausbilden. Die Giebel am südöstlichen und am nordöstlichen Auslugerker tragen das Datum 1658 (Abb. 29)²⁰.

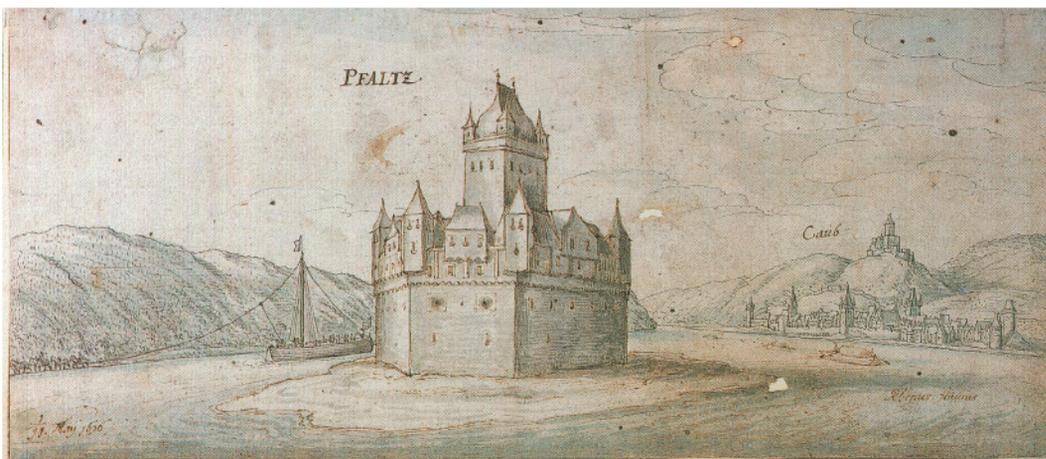


Abb. 49. Die Zeichnung von Wenzel Hollar vom 11. Mai 1636 zeigt den Pfalzgrafenstein von Süden, wobei das Fehlen der Bastion auffällt (aus: Berthold Roland [Hrsg.], Wenzel Hollar 1607–1677 – Reisebilder vom Rhein, Mainz 1987, S. 84/85).



Abb. 50. In den Versuch einer Rekonstruktion der Ostseite der Ringmauer mit der Farbfassung im Zustand um 1610 eingetragen (Maßstab 1:200, Zeichnung: L. Frank/A. Adomat/K. Keller/K. Brakebusch). Auf eine Rekonstruktion des Daches auf dem Zollturm wurde aus Mangel an Befunden verzichtet.

Für die Mitte des 17. Jahrhunderts konnte ein heller, feinkörniger Putz mit weißer Fassung nachgewiesen werden. An der Traufe des Kommandantenbaues zeigte sich ein Ornamentband aus Kreisen.

Reparaturen an der Anlage im 18. Jahrhundert

Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurden zahlreiche kleinere Veränderungen und Reparaturen am Zollturm durchgeführt. Als oberer Abschluss des fünften Obergeschosses des Turmes wurden eine Holzbalkendecke eingebracht und zeitgleich das noch vorhandene Dachwerk aufgesetzt. Diese Veränderungen erfolgten aufgrund der Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen im Jahr 1714²¹.

Eine Reparatur der Ringmauer machte der besonders starke Eisgang des Winters 1753/54 notwendig. Die Sandsteinquader des Bastionsvorbauwerkes wurden vermutlich zu dieser Zeit teilweise ersetzt und durch eiserne Klammern gesichert. Nur wenig später, im Jahr 1755, wurden nach einem Brand das Dach des westlichen Ringmauerabschnittes und der hölzerne westliche Wehrgang instand gesetzt²².

In nachmittelalterlicher Zeit wurde die Ringmauer einschließlich Bogenfries weiß überstrichen. Eine genauere Datierung hierfür konnte nicht gegeben werden, denkbar wäre die Fassung Mitte des 17. oder aber im 18. Jahrhundert im Zusammenhang mit dem Verputz des Kommandantenbaues. Seine Verschieferung kann erst im Anschluss erfolgt sein.

Reparaturen im 19. Jahrhundert

Reparaturmaßnahmen am Zollturm um die Mitte des 19. Jahrhunderts lassen sich in zwei Bereichen nachweisen. Die Balkendecke in seinem Erdgeschoss wurde im Jahr 1850 eingebaut und ersetzte vermutlich die durch Hochwasser geschädigte ursprüngliche Balkendecke. Die Holzbrücke, die sein zweites Obergeschoss mit dem Wehrgang auf der Ringmauer verbindet, wurde im Jahr 1849 eingefügt²³. Möglicherweise zeitgleich, aufgrund der Bearbeitungsspuren sicher in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, wurde ein Teil der Stützkonstruktion der Auslugerker erneuert. Vermutlich wurden im 19. Jahrhundert im Sockel der Bastion Basaltsteine eingefügt.

Anmerkungen

¹ Der vorliegende Aufsatz basiert auf den Ergebnissen der bauhistorischen Untersuchungen, die der Verfasser im Herbst 1999 an den Auslugerkern, im Frühjahr 2000 am Turm sowie von Juni 2004 bis Juni 2005 an der Ringmauer durchgeführt hat. An den Untersuchungen waren zuletzt auch die Architektinnen Dipl.-Ing. Jutta Fichtner und Dipl.-Ing. Ana Adomat beteiligt. Begleitet wurden die Untersuchungen von der Entnahme dendrochronologischer Proben, deren Auswertung durch das Jahrringlabor Jutta Hofmann, Nürtingen, erfolgte. Die Ergebnisse der restauratorischen Untersuchungen der Restauratorin Karen Keller, Köln, flossen teilweise in diesen Aufsatz ein, vgl. auch den Beitrag der Autorin in diesem Heft.

² Vgl. Lotz 1880, S. 62–66; Backes 1976, S. 26–30; Dehio 1984, S. 437–438, und Backes 1998. Bei Backes 2003 fanden die Ergebnisse der bauhistorischen und dendrochronologischen Untersuchungen bereits Eingang.

³ In der Urkunde wird auf die „Burg Kaub“ verwiesen, die später den Namen „Gutenfels“ erhielt. Zit. nach Backes 2003, S. 12. Die Originalurkunde befindet sich im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden. Zu den Hintergründen der Errichtung des Turmes vgl. auch den Beitrag von Eduard Sebald in diesem Heft.

⁴ Da die Existenz eines Dachwerkes nur angenommen werden kann, ist es auf den Rekonstruktionszeichnungen nicht abgebildet.

⁵ Von den fünf Holzproben aus der Balkendecke im ersten Obergeschoss, die alle

aus Eichenholz bestehen, stammen zwei Proben aus der Zeit zwischen 1324 und 1339, drei Proben zeigen Winterwaldkanten 1326/27. Die Vielzahl der Proben zur Datierung der Balkendecke war notwendig, da die Eichen im oder am Wasser gewachsen waren und ihre Wuchskurven dadurch flacher ausgeprägt waren. Diese Datierung wird durch das Untersuchungsergebnis eines Gerüstholzes aus der Ostmauer auf der Höhe des dritten Obergeschosses unterstützt. Das Buchenholz zeigt mit Vorbehalt eine Sommerwaldkante 1327. Damit wird die bisherige archivalische Datierung des Bergfrieds in das Jahr 1327 bestätigt.

⁶ Die Urkunde ist bei Rossel 1868, S. 75–76, abgedruckt. Die Originalurkunde befand sich damals im Staatsarchiv Idstein. Vgl. Backes 1976, S. 26; Volk 1998, S. 510, und Backes 2003, S. 14–15. Zu den Hintergründen der Errichtung der Ringmauer vgl. auch den Beitrag von Eduard Sebald in diesem Heft.

⁷ Genauere Aussagen zur Gestaltung der mittelalterlichen Südspitze ließen sich nur in einem weiteren und eingreifenden Untersuchungsschritt treffen.

⁸ Drei bereits 1970 während der letzten Instandsetzungsmaßnahme entnommene Gerüsthölzer aus dem Mauerwerk der Ringmauer, deren Entnahmestellen nicht mehr feststellbar waren, wurden vom Rheinischen Landesmuseum Trier erneut ausgewertet: Sie bestehen aus Eichenholz und haben eine Winterwaldkante 1339/40. Zwei Proben aus den Balkendecken der beiden westlichen Ecktürme

über dem Wehrgangniveau bestehen aus Eichenholz: Eine datiert unter Vorbehalt frühestens 1332, die andere frühestens 1339/40. Vier Proben aus den nordöstlichen Dachwerken auf der Ringmauer und dem Kommandantenbau sind aus Tannenholz: Zwei Proben zeigen Sommerwaldkanten 1338, zwei Proben eine Winterwaldkante 1338/39. Die in der Ringmauer vorgefundenen Backsteine weisen ein für die Zeit typisches Maß auf: 30–32 cm Länge, 14–16 cm Breite und 5,5–6 cm Höhe.

⁹ Die Backsteine, die in der Ringmauer der Burg Gutenfels verbaut wurden, zeigen annähernd gleiche Abmessungen wie an der Ringmauer des Pfalzgrafenstein: 30–30,5 cm Länge, 14–15 cm Breite und 5,5–6 cm Höhe.

¹⁰ Vgl. Volk 1998, S. 374, Anm. 47 und Backes 2003, S. 15.

¹¹ Laut Backes 1976, S. 28, und Backes 1998, S. 30, wurde der Bastionsvorbau 1607 von Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz (1583 bis 1610) errichtet. Die Originalurkunde befindet sich im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden. Der Verfasser der Beschreibung des Unteramtes Kaub konnte 1669 das genannte Datum 1607 schwerlich aus mündlicher Überlieferung entnommen haben. Vielmehr muss vermutet werden, dass ihm eine ältere Primärurkunde vorlag. Dennoch kann auch ein Lesefehler beim Datum nicht ausgeschlossen werden. Leider nennt die Beschreibung den damaligen Kurfürsten nicht beim Namen, so dass auch hierdurch keine Überprüfung möglich ist. Aufgrund der Zeichnung Wenzel Hollars aus dem Jahr

- 1636 wurde diese Datierung während der bauhistorischen Untersuchungen 1999 in Frage gestellt. Erst durch die dendrochronologischen Untersuchungen von 2002 konnte die Bastion gesichert in diese Zeit datiert werden (vgl. Anm. 14 und Backes 2003, S. 24).
- ¹² In der Bastion wurden Backsteine mit einer Länge über 23 cm, einer Breite von 14–14,5 cm und einer Höhe von 4–4,5 cm verwendet.
- ¹³ Da die Gestalt des Dachwerkes nur von den historischen Abbildungen bekannt ist, wurde auf den Rekonstruktionszeichnungen auf eine Wiedergabe verzichtet.
- ¹⁴ Eine Probe stammt aus dem Holzsturz einer nachträglich veränderten Öffnung im fünften Obergeschoss des Turmes; sie besteht aus Eichenholz und datiert nach 1574. Eine weitere Probe wurde aus dem Dachwerk über dem innen liegenden hölzernen Wehrgang auf der Ostseite entnommen, sie ist aus Tannenholz und weist unter Vorbehalt eine Winterwaldkante 1603/1604 auf. Aus dem Dachwerk des Bastionsvorbaues an der Südspitze der Anlage stammen vier Proben aus Tannenholz. Während für zwei Proben nur als frühestmögliche Fälldaten die Jahre 1595 und 1597 angegeben werden konnten, zeigt eine Probe eine Winterwaldkante 1603/04, die andere Winterwaldkante 1604/05.
- ¹⁵ Bei der Skulptur handelt es sich um eine Kopie, die laut Inschrift auf ihrem Sockel 1895 von Ph. Leonhard aus Eltville angefertigt wurde. Das Original befindet sich im Depot des Museums Wiesbaden.
- ¹⁶ Das Wappen wird in der Literatur dem Kurfürsten Friedrich IV. von der Pfalz zugeordnet, vgl. Anm. 11 und Lotz 1880, S. 364 ff.; Luthmer 1914, S. 64 sowie Backes 1976, S. 28.
- ¹⁷ Vgl. Primbs 1882, S. 247–269 und Volkert 1980, S. 13–28. Tatsächlich scheint in der Folgezeit das untere Wappendreieck im weiterhin dreigeteilten Wappen der Pfalzgrafen leer gewesen zu sein. Vgl. dazu Primbs 1888, S. 199–209 und Primbs 1890, S. 65–105.
- ¹⁸ Vgl. Ausstellungskatalog Hollar 1986/87, S. 94–95. Zur Genauigkeit von bildlichen Quellen des 17. Jahrhunderts vgl. auch Frank 2005.
- ¹⁹ Aus einem Holzbalken in den Öffnungen wurde eine dendrochronologische Probe entnommen. Sie besteht aus Eichenholz und weist eine Winterwaldkante 1640/1641 auf.
- ²⁰ Diese Inschriften konnten erst 2004 nach der Einrüstung der Ringmauer beobachtet werden. Aus den beiden westlichen Auslugerkern wurden bereits 1999 zehn dendrochronologische Holzproben aus Eichenholz entnommen. Während sieben Proben nur ungenaue Ergebnisse erbrachten, zeigten drei Proben jeweils eine Winterwaldkante 1657/1658.
- ²¹ Eine Probe stammt aus der Holzbalkendecke über dem fünften Obergeschoss; sie besteht aus Fichtenholz und datiert nach 1704. Zwei Proben wurden dem Dachwerk entnommen; eine Probe besteht aus Fichtenholz und zeigt eine Winterwaldkante 1712/1713, die andere aus Eichenholz weist eine Sommerwaldkante 1714 auf. Die Datierung 1714 konnte mittlerweile archivalisch bestätigt werden, vgl. Backes 2005, S. 28. Das Schreiben des kurpfälzischen Kommissariats vom 30. April 1717 befindet sich im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden.
- ²² Vgl. Backes 2003, S. 28.
- ²³ Aus der Balkendecke im Erdgeschoss des Turmes wurden zwei Proben entnommen; sie bestehen aus Tannenholz und weisen Winterwaldkanten 1849/1850 auf. Aus einem Tragebalken der Holzbrücke stammt eine Probe, die aus Tannenholz ist und eine Winterwaldkante 1848/1849 aufweist.

Literaturverzeichnis

- Ausstellungskatalog Hollar 1986/87: *Wenzel Hollar, 1607–1677, Reisebilder vom Rhein, Städte und Burgen am Mittelrhein in Zeichnungen und Radierungen*, Ausstellungskatalog, Mainz 1986/87.
- Backes 1976: *Magnus Backes*, Kaub am Rhein mit Burg Gutenfels und dem Pfalzgrafenstein, Köln 1976.
- Backes 1998: *Magnus Backes*, Pfalzgrafenstein, Mainz 1998.
- Backes 2003: *Magnus Backes*, Burg Pfalzgrafenstein und der Rheinzoll, Regensburg 2003.
- Dehio 1984: *Georg Dehio*, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Rheinland/Pfalz Saarland, bearb. von Hans Caspary/Wolfgang Götz/Ekkart Klinge/Peter Karn/Martin Klewitz, München 1984.
- Frank 2005: *Lorenz Frank*, Die Darstellung der Stadt Wellmich am Rhein auf einem Stich von Matthäus Merian d. Ä., in: *Burgen und Schlösser*, 2/2005, S. 124–126.
- Lotz 1880: *W. Lotz*, Die Baudenkmäler im Regierungsbezirk Wiesbaden, Berlin 1880.
- Luthmer 1914: *Ferdinand Luthmer*, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Kreise Unter-Westerwald, St. Goarshausen, Untertaunus, und Wiesbaden Stadt und Land, Frankfurt 1914.
- Primbs 1882: *Karl Primbs*, Die Entwicklung des Wittelsbacher Wappens von Herzog Otto I bis Kurfürst Max III Joseph (1180–1777), in: *Archivalische Zeitschrift*, Bd. 7–8, München 1882.
- Primbs 1888: *Karl Primbs*, Entwicklung des Wappens der pfälzischen Wittelsbacher, in: *Archivalische Zeitschrift*, Bd. 13, München 1888.
- Primbs 1890: *Karl Primbs*, Entwicklung des Wappens der Wittelsbacher Wappens, in: *Archivalische Zeitschrift*, NF, Bd. 1, München 1890.
- Rossel 1869: *Karl Rossel*, Der Pfalzgrafenstein bei Kaub im Rhein, in: *Jahrbuch des Vereins der Altertumsfreunde im Rheinland*, H. 46, 1869, S. 50–80.
- Volk 1998: *Otto Volk*, Wirtschaft und Gesellschaft am Mittelrhein von 12. bis zum 16. Jahrhundert, Wiesbaden 1998.
- Volkert 1980: *Wilhelm Volkert*, Das Bild in den Wappen der Wittelsbacher, in: *Hubert Glaser* (Hrsg.), *Die Zeit der frühen Herzöge – Von Otto I zu Ludwig dem Bayern – Beiträge zur bayerischen Geschichte und Kunst 1180–1350*, München 1980.